

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

N^o 43.

Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Abends und ist durch alle Postanstalten zu beziehen.

Mittwoch, den 20. Februar.

Preis für das Vierteljahr 1 $\frac{1}{2}$ Thaler. Inseptions-Gebühren für den Raum einer gefalteten Seite 1 Kreuzgrösch.

1856.

Amtlicher Theil.

Dresden, 19. Februar. Seine Königliche Hoheit der Prinz Gustav von Wasa ist heute Nachmittag von Wien hier eingetroffen und in den, im königlichen Schlosse bereit gehaltenen Zimmern abgetreten.

Dresden, 14. Februar. Se. Königliche Majestät haben zu genehmigen geruht, daß der Rentbeamte der Landeschule und Procurator zu Meissen, Hauptmann a. D. Maximilian v. Wihleben, das ihm verliehene Ritterkreuz zweiter Classe des Herzoglich Anhaltischen Gesammthaus-Ordens Albrechts des Bären annehme und trage.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Tagesgeschichte. Telegraphische Nachrichten aus London. — Dresden: Zur Abwehr gegen die Angriffe der Tagespresse. — Leipzig: Simonides nach Berlin abgeleitet. — Berlin: Abreise des Herzogs von Sachsen-Altenburg. Die Grafen Deloff und Chreptowitsch durchpaßirt. Das preussische Circularschreiben vom 3. Februar. — Paris: Ackerbauunterricht in den Volksschulen. Ministercath. Die bevorstehenden Conferenzen. Lord Clarendon angekommen. — Turin: General La Marmora. Massimo d'Azeglio. Kein Zwiespalt im Ministerium. — Genoa: Credit mobilier. — Kopenhagen: Die Verhandlungen in der Ministeranlage. — Aus der Krim: Auszug aus dem Tagebuche des russischen Obercommandirenden bis zum 26. Januar. — Konstantinopel: Die Reformprojecte.

Local- und Provinzialangelegenheiten. Dresden: Die Vorlesungen über die Strafrechtsordnung. Selbstmord. — Leipzig: Aus dem Bereiche der Arbeitsnachwehungsanstalt. — Freiberg: Ein Schriftchen über die Speisensatz.

Feuilleton. Inserate. Börsennachrichten.

Tagesgeschichte.

Telegraphische Nachrichten.

London, Dienstag, 19. Februar. Nach der „Times“ ist der Gesamtbetrag der neuen Anleihe auf 21 Millionen festgesetzt; hiervon würden indessen gegenwärtig nur 5 Millionen realisiert und die weiteren 16 Millionen erst später, jedoch noch vor dem Schlusse der Parlamentssession, gefordert werden, indem der Schatzkanzler nach geschlossenem Frieden günstigere Bedingungen zu erlangen hoffe. Man sieht hierin ein für das Zustandekommen des Friedens günstiges Zeichen.

Dresden, 19. Februar. Unser Aufsatz in Nr. 37 über das sogenannte schwarze Buch ist von manchen Seiten über-

aufgenommen worden und die liberale Presse schickt sich an, diesen Gefühlen zum Ausdruck zu verhelfen. Es war vorzuziehen, daß eine so entschiedene Kundgebung Viele unangenehm berühren werde; dies durfte uns aber nicht abschrecken, frei die Wahrheit zu sagen, nachdem das Auftreten eines Theils der Presse zu einer offenen Erklärung herausgefordert hatte.

Nach einer solchen Erklärung aber wird nicht von uns erwartet werden, daß wir uns mit der liberalen Presse, die sich in ihrer jetzigen Aufregung nicht sobald beruhigen wird, noch auf weitere Verhandlung oder Polemik einlassen sollen. Statt der Antwort auf ihre weiteren Ergüsse nur noch eine Erklärung. Wir unterscheiden unter den Gothanern zwei Klassen: eine, welche den seit 1848 gemachten Erfahrungen sich nicht verschlossen, ihre damaligen Irrthümer eingesehen, die Gefährlichkeit der in den Jahren 1845—1850 verfolgten Grundsätze erkannt und sich demnach einem andern politischen Standpunkte ehrlich zugewendet hat, und eine zweite, welche auch jetzt noch bei jenen Grundsätzen verharret. Diejenigen, welche der ersten Klasse angehören, konnten sich nicht durch unsere Erklärung getroffen fühlen. Allerdings kann auch ihnen die Erinnerung an die vergangene Zeit nicht angenehm gewesen sein; sie haben sich aber dafür lediglich bei der „Weimarschen Zeitung“ und den andern Organen jener Partei zu bedanken, welche den Staub von 1848 wieder aufgeschüttelt und gewiss Vielen einen schlechten Dienst damit geleistet haben. Die Parteigänger der andern Klasse aber, welche immer noch dieselben Grundsätze verfolgen und welche es auch jetzt noch gelüftet, ihre gefährliche Rolle fortzuspielen, werden sich am wenigsten beschweren dürfen, wenn sie mit Mißtrauen betrachtet werden und wenn ihnen offen erklärt wird, daß es Pflicht der Regierungen ist, ihr Treiben zu bekämpfen. Im Uebrigen ist es ein offener Mißgriff, wenn man einen innern Widerspruch darin erkennen will, daß wir die fragliche Schrift für ein Privatunternehmen erklären und es gleichwohl in Schutz nehmen. Ebenso wenig als es unser Beruf sein konnte, der Regierung eine Vertretung zu überlassen, die sie nicht zu übernehmen hat, ebenso wenig konnte es unsere Aufgabe sein, das einmal zur Sprache gebrachte Unternehmen den leidenschaftlichsten Angriffen preis zu geben; und wenn wir bei dieser Entgegnung etwas ausführlicher geworden sind, so wird es dem geneigten Leser nicht entgangen sein, daß diese unsere Entwidlung weniger dem schwarzen Buch, als den Parteibestrebungen galt, welche nicht sowohl gegen das schwarze Buch, als vielmehr gelegentlich desselben mit einer seit langer Zeit nicht wahrgenommenen Lebhaftigkeit in der Presse aufgetaucht waren.

Die Regierung kann im Allgemeinen nicht Anspruch auf Unfehlbarkeit machen. Sie ist daher weit entfernt, jede Polemik über die leitenden Regierungsgrundsätze zurückzuweisen. Diese Grundsätze würden nicht verdienen, die leitenden zu sein, wenn sie die öffentliche Discussion nicht vertragen könnten. So wenig aber die Regierung sich gefallen lassen darf, daß ihre Grundsätze aufgedrungen werden sollen, welche ihre Probe so schlecht bestanden haben, als die der Gothaner, so wenig kann sie auch eine solche Polemik für die berechnete erkennen, welche die Politik der Regierung nur tadelt und anseindet, ohne mit Klarheit und Bestimmtheit die Grundsätze zu bezeichnen, die sie für die besten hält, und ohne den Weg anzugeben, auf dem die erwünschten besseren Zustände herbeigeführt werden sollen. Vom letztern Standpunkte aus dürfte aber gegen die Polemik, die von der „Freimüthigen Sachsen-Zeitung“ in neuester Zeit wieder gegen die Regierung geführt wird, Vieles einzuwenden sein. Unter der Aufschrift: „Alte Geschichten“, kämpft die „Freimüthige Sachsen-Zeitung“ in einer Reihe von Aufsätzen gegen die Regierung. Sie will

den Mangel eines einheitlichen Regierungssystems entbehren haben; sie rügt Schwankungen des Systems, Widersprüche zwischen der Leitung der äußern und der Entwicklung der innern Politik, ein schonungsloses Verfahren gegen die Aristokratie in der ersten Kammer und Verletzungen des Rechtsgefühls, sie sucht diese Angriffe durch die Geschichte der Organisationsfrage zu rechtfertigen und nimmt ausschließlich für die Partei, welche von ihr als die „Rechts-Partei“ bezeichnet wird, das Verdienst einer consequenten Politik, das Verdienst der Rettung der monarchischen Verfassung, der entschiedensten Vertheidigung des historischen Rechts in Anspruch.

Aber wie vermiffen hierbei die Angabe des Weges, den die Regierung hätte einschlagen sollen, um den ihr gemachten Vorwürfen zu entgehen. Und wenn die „Freimüthige Sachsen-Zeitung“ für die Verdienste der Partei, die sie zu vertreten behauptet, das Zeugniß der Geschichte anruft, so hätte sie vor Allem sich bemühen sollen, diese Geschichte wenigstens vollkommen richtig darzustellen.

Soweit es sich um persönliche Verdienste handelt — wie weit entfernt, solchen Verdiensten die gerechte Würdigung zu versagen —, insofern ist wohl dem Gewissen jedes Einzelnen zu überlassen, wie viel er in den Tagen der Gefahr für die Rettung des Vaterlandes und des Rechtes gethan zu haben sich bewußt ist. Wenn aber die „Freimüthige Sachsen-Zeitung“ sich als das Organ einer Partei hinstellt, der sie den Namen der Rechtspartei und das Verdienst der Rettung aus der Gefahr beilegt, und wenn eine solche Partei, die entscheidend in die Wiederherstellung des Rechtszustandes eingegriffen haben soll, vorzugsweise im Gebiete der landständischen Wirksamkeit sich thätig gezeigt haben kann, so hätte die „Freimüthige Sachsen-Zeitung“ die Geschichte der letzten Jahre doch ihrem Schicksal wieder näher bringen sollen, ehe sie der Regierung alles Verdienst absprechen und ihrer Partei alle Erfolge beilegen durfte. Als Rechtspartei, soweit eine solche auf die politische Entwicklung Sachsen eingewirkt haben soll, scheint nach den eigenen Anschauungen der „Freim. Sachsen-Zeitung“ ein Theil der Ersten Kammer betrachtet werden zu sollen. Wollte aber diese einen Einfluß auf unsere politischen Verhältnisse ausüben, so dürfte sie nicht bloß in einzelnen Stücken verneinend der Staatsregierung gegenüberzutreten, sondern sie hätte auch mit Entschiedenheit den Gang bezeichnen müssen, den sie von der Regierung genommen zu sehen wünscht. Daß dies nicht geschah, machen wir nicht etwa zum Vorwurf, aber verkennen läßt sich nicht, daß die Stellung der einen und andern Kammer in Fragen dieser Art eine weit feilere war, als die der Regierung. Letztere konnte bei der Restauration nur bis zu der Stelle zurückkehren, an welcher die wiederzubelebenden Stände zuletzt ihre Thätigkeit beschlossen hatten. Sollte darüber hinausgegangen werden, so war es vor Allem Sache dieser Stände selbst, ihre früheren Anträge und Erklärungen zurückzunehmen, oder mindestens der Regierung zu erklären, daß sie alle Resultate ihrer letzten ständischen Wirksamkeit als offene Fragen wieder aufnehmen dürfe. Die Erste Kammer hat aber auf dem Landtage von 1850 gerade das Gegentheil hiervon gethan. Zwar wurde der von der Regierung vorgelegte Entwurf einer Revision der Verfassungsurkunde und des Wahlgesetzes von der Ersten Kammer abgelehnt und die Regierung hat hierbei sich bedrückt, ohne deshalb irgend welche Schwierigkeiten zu erheben. In der Frage aber, aus welcher jetzt nur Vorwürfe gegen die Regierung abgeleitet werden, in der Entscheidung über das Organisationswerk sind gerade von der Ersten Kammer selbst und zwar ohne Rathun der Regierung, die Anträge und Erklärungen ausgegangen, welche die Regierung an den von da ab eingeschlagenen Weg gebunden haben.

Feuilleton.

Ueber Mozart's „Don Juan“.

(Schluß aus Nr. 42.)

Aus dem zweiten Acte erblickt man im Manuscripte, daß Donna Anna, wenn sie die bekannte Brief-Arie: Non mi dir, bel idolo mio, vorträgt, nicht allein in der Scene erscheinen muß, denn die Worte, die sie singt, sind an den anwesenden Don Ottavio gerichtet, der ein Recitativ singt, welches dem der Donna Anna vorausgeht und die Scene mit einem andern Recitativ schließt. Endlich etwas weiter, während der letzten Orgie des Don Juan, wenn Donna Anna mit den ärtlichen Worten verflucht, daß Herz ihres unermesslichen Watten zu rühren, wirft sie sich am Ende auf die Knie vor ihm nieder, und Don Juan thut, da sie sich weigert aufzustehen, aus Wehrmaß des Spottes dergleichen. Dies ist ausdrückliche Vorchrift von Mozart.

Eine delicatese Frage ist, ob es rathsam ist, die zweite Partie des letzten Finales zu übergehen oder nicht. In der Originalpartitur kommen, nachdem Don Juan unter dem Standbilde des Comthurs und in Gesellschaft der Truist, welche dasselbe beauftragt, vom Abgrunde verschlungen (inghiottito unter den Beiden des Theaters) worden, Anna, Elvira, Zerline, Ottavio und Masetto nochmals zum Vorschein, entschlossen, sich an Don Juan zu rächen und ihn für seine Mißthaten zu strafen. Aber Leporello, der unter dem Tische versteckt geblieben, thut ihnen zu wissen, daß der uomo di sasso (der Mann von Stein) ihn bereits geholt und der Truist ihn verschluckt (il diavolo se l'ha mangiato). Darauf folgt dann ein Schluß-Quintett. Wenn — meint Mozart — die Situation und die Porthe dieses Finales nicht besonders zu loben sind, so muß man doch auch bekennen, daß der

Componist sie ebenfalls nicht durch seine Muße sehr gehoben hat. Nach der ungeheuren Scene, welche mit dem Eintritte des Comthurs beginnt und mit dem Sturze seines Rörders in den Abgrund der Hölle endigt, konnte Mozart sich unmöglich noch höher erheben; er hatte den äußersten Gipfel der dramatischen Höhe erklimmt, und jedes Stück, welches hier hinterher noch folgte, mußte, wenn es auch noch so würdig befunden ward, irgend einen andern Platz in dem Meisterwerke einzunehmen, nicht weniger schwach und kalt erscheinen. Man hat also wohlgethan, es bei den Aufführungen auf den Theatern wegzulassen.

Blardot fügt am Schlusse noch hinzu: „Eines Tages hat man Rossini, er möge diejenige Oper nennen, welcher er unter allen seinen Werken den Vorzug gebe. „Es giebt keinen Vater.“ fügte man hinzu, „der nicht seinen Benjamin unter seinen Kindern habe.“ und darauf citirte der Eine den „Barbier“, der Andere „Cibello“, ein Dritter die „Gazza“, ein Viertes „Semiramide“, dann „Wilhelm Tell“ etc. Nach langem Schwitzen antwortete Rossini: „Sie wollen wissen, welches ich von meinen Werken am meisten liebe? Ja! Stelle am höchsten — Don Giovanni!“ — Als Rossini später der Madame Blardot einen Besuch abstattete, verlangte er das Manuscript dieser seiner Lieblingsoper zu sehen, indem er hinzufügte: „Ich will mich vor dieser heiligen Reliquie beugen.“ Nachdem er mehrere Blätter der Originalpartitur umgewendet und tiefstehend seinen Blick darauf hatte ruhen lassen, sagte er zu Blardot, indem er seine Hand über Mozart's Schriftzüge ausbreitete: „Mein Freund, das ist der Gedanke, das ist der Meister-Kitz, das ist der Einzige,

der eben so viel Wissenschaft als Genie und eben so viel Genie als Wissenschaft besaß.“

ß Chemnitz. Das am 14. Februar stattgefundene zweite Abonnementconcert dieser Saison wird mehr Orchesterproductionen auf, als je zuvor in diesen Concerten gewöhnlich. Das Auditorium wird nicht den entferntesten Grund haben, sich darüber zu beklagen, da die Auswahl mit Geschmack und Tact getroffen wird und das Stadiorchester unter Rejo's Leitung die gewählten Stücke in einer durchaus befriedigenden Weise zu Gehör bringt, dadurch aber echte musikalische Genüsse zu spenden im Stande ist. Derselbe hörten wir die Symphonie in Es-dur von Haydn, die „Singaliedliche“, Concertouvertüre von Mendelssohn-Bartholdy, die Ouvertüre zu „Sigaro's Hochzeit“ von Mozart und die Arie B. A. Weber's zur Schiller'schen Ballade „Der Gang nach dem Eisenhammer“, welche von Herrn. Weggen, einem geschätzten Violoncellisten und Kapellmeister des hiesigen Theaters, geistvoll wurde. Die Ausführung dieser sämtlichen Werke darf Anspruch machen auf die Bezeichnung einer in allen Theilen wohlgeplanten. Als eine neuerdings sehr empfehlene Sängerin trat Frau Sophie Förster aus Dresden in dem Concert auf und hat den gespanntesten Erwartungen, die man an ihre Leistungen knüpfen durfte, völlig entsprochen. Ihre Gesangsvorträge: Arie: „Auf Karfreitag“ aus der „Schöpfung“ von Haydn, Arie: „Bel raggio, aus „Semiramide“ von Rossini und drei Lieder am Pianoforte, zeigten nicht allein, daß sie im glücklichen Besitz einer süssen, vortreflich gebildeten, wohlintonirten Stimme ist, sondern auch, daß sie diese Mittel zu einer reinen, geschmackvollen,